

Susanne Jaspers  Georges Hausemer

DAS EINZIGARTIGSTE  
*Luxem  
burg*  
GROSSHERZOGTUM DER WELT

Dieses Buch erscheint mit freundlicher Unterstützung  
des Nationalen Kulturfonds Luxemburg.



- 11 VON WEGEN LANGWEILIG!**  
*Willkommen in Luxemburg*
- 12 WAS WAR NOCHMAL VERSAILLES?**  
*Die Gärten von Schloss Ansemburg*
- 21 MIT DEM BORSALINO IN DEN UNTERGRUND**  
*Das Minenmuseum im Ellergrund*
- 28 ES BEGANN IM BLAUEN PYJAMA**  
*Interview mit Désirée Nosbusch*
- 32 KEIN PLATZ FÜR BLINDE PASSAGIERE**  
*Die Moselfähre „Sankta Maria“*
- 37 WINDIGER BURSCHE MIT BRENZLIGEM JOB**  
*Im Ardennenstädtchen Wiltz*
- 42 TYPESCH LËTZEBUERGESH**  
*„Wat gelift?!?“*
- 44 HENRY UND FREDY SIND SCHON LÄNGER DA!**  
*Im winzigen Dörfchen Rindschleiden*
- 50 DOLCE VITA AN DER WURSTTHEKE**  
*Im italienischen Supermarkt Aldo Bei*
- 52 DICKS WAR ITALIENER!**  
*Interview mit Maurizio Spiridigliozzi*
- 56 TYPESCH LËTZEBUERGESH**  
*Käse über alles!*
- 58 SEHNSUCHTSORT FÜR PANZERKNACKER**  
*Das Bankenmuseum in der Hauptstadt*
- 62 AUS ALLER WELT**  
*Zitate I*
- 64 FAMILIE WASSERSCHWEIN BLEIBT HEUT DAHEIM**  
*Im Bettemberger Zoo*

ISBN 978-99959-43-11-0

1. Auflage 2017

© capybarabooks, Luxemburg 2017

Alle Rechte vorbehalten.

Texte, Fotos und Redaktion: Susanne Jaspers und Georges Hausemer

Vignetten: Georges Hausemer

Bildnachweise am Ende des Buches

Layout, Cover und Gestaltung: Magdalena Sander | [www.buerosander.de](http://www.buerosander.de)

Druck: CPI books, Leck, Germany

[www.capybarabooks.com](http://www.capybarabooks.com)

- 70 **TYPESCH LËTZEBUERGESCH**  
*Wurst im Kaffee!*
- 72 **„DO SVIDANIYA!“**  
*Der Moselort Mertzert und seine russische Seele*
- 78 **TROTZ HOHEN ALTERS SPRINGVERGNÜGT**  
*Echternach, Luxemburgs älteste Stadt*
- 80 **ALS DER GRAF KALTE FÜSSE BEKAM**  
*Clerf und sein Weltkulturerbe*
- 88 **MEIN LUXEMBURGISCHER AKZENT NACH DEM ACHTEN BIER**  
*Interview mit Luc Feit*
- 92 **DAS HERZ DER HIEHL SCHLÄGT SCHWARZWEISS**  
*In einem Arbeiterviertel von Esch/Alzette*
- 96 **TYPESCH LËTZEBUERGESCH**  
*„Vun der Long op d’Zong“*
- 98 **STERBENDE SCHÖNHEIT**  
*Schloss Colpach im Attert-Tal*
- 108 **ZWISCHEN FELSEN UND BURGEN**  
*Das wildromantische Müllerthal*
- 110 **DAS GEHEIMNIS VON BASCHARAGE**  
*Auf der Suche nach dem bierseligen Glück*
- 114 **HOCHKULTUR UND HOCHFINANZ, BOCKIGE FELSEN  
UND QUIRLIGE QUARTIERS**  
*Unterwegs in Luxemburgs Hauptstadt*
- 146 **WO DER PFARRER SUMMT**  
*Die Girster Klausen*
- 152 **DAS VERSCHWUNDENE DORF**  
*In Meysemburg oder was davon übrig blieb*
- 160 **ZWISCHEN COMIC UND BUTTERMILCH**  
*Interview mit Benoît Majerus*

- 163 **ESCH/ALZETTE UND ESCH/BELVAL**  
*Shabby Chic trifft Zukunftsmusik*
- 166 **KLEINES DORF MIT GROSSEM NAMEN**  
*Schengen an der Mosel*
- 178 **DAS GROSSE FRESSEN**  
*Der Helzinger Schnitzaltar*
- 182 **AUS ALLER WELT**  
*Zitate II*
- 184 **DA GEHT UNS EIN LICHT AUF!**  
*Das Tudor-Museum in Rosport*
- 190 **FERKELHAFTE FURIEN UND FRANZÖSISCHE  
VISIONÄRE**  
*Im Grenzürtchen Lasauvage*
- 200 **TYPESCH LËTZEBUERGESCH**  
*Ein Land ohne Starallüren*
- 202 **SPANFERKEL GEGEN DIE SAUDADE**  
*Im portugiesischen Restaurant Boston*
- 208 **HIPSTER MIT HEIMATLIEBE**  
*Interview mit Julie Conrad*
- 212 **FEUER, STEIN UND SICHERHEITSKORDEL**  
*Auf Spurensuche in Vianden*
- 222 **TYPESCH LËTZEBUERGESCH**  
*Wo Großherzogs das Zepter schwingen*
- 226 **VOM FELSEN ZUM FINANZPLATZ**  
*Eine Landeschronik*
- 230 **KLEINES, UNORDENTLICHES LUXEMBURG-ABC**  
*Wissenswertes und Skurriles*
- 242 **LECKER, PRAKTISCH, EMPFEHLENSWERT**  
*Tipps und Adressen*

## *Von wegen langweilig!*

*„Luxemburg ist sowas von öde! Ich war einmal dort, an einem Sonntag. Es war überhaupt nichts los. Ich konnte das ganze Land an einem Tag besichtigen und war ziemlich enttäuscht.“*

Wir wissen nicht, mit wem und wo im Großherzogtum der pakistanische Kinderbuchautor Babar Maqbool, von dem obiges Zitat stammt, an jenem Tag unterwegs war. Sicher ist nur, dass er wohl keinen ortskundigen Begleiter an seiner Seite hatte. Nun gut, offen gestanden hat er zwar nicht unrecht, wenn er behauptet, man könne das gesamte Land an einem Tag bereisen. Mit einer nord-südlichen Ausdehnung von 82 und einer west-östlichen von lediglich 57 Kilometern sowie einer Gesamtfläche von 2.586 Quadratkilometern lässt sich das Ländchen in der Tat recht schnell durchqueren. Und wenn man die Seitenzahlen sieht, die so manche touristische Publikation dem Großherzogtum zumisst, mag tatsächlich der Eindruck entstehen, in Luxemburg sei außer der Hauptstadt wenig bis nichts Sehenswertes zu empfehlen.

Diese irriige Vorstellung möchte das vorliegende Bändchen mit Nachdruck zurechtrücken. Wobei seine Verfasser keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vielmehr haben sie sich be-

müht, neben einigen bekannteren – sofern man überhaupt von Bekanntheit sprechen kann – auch solche Ecken und Flecken im Land vorzustellen, die noch der Entdeckung harren, selbst durch den einen oder anderen einheimischen Besucher.

Von all den Burgen und Schlössern, Flüssen und Seen, Wäldern und Tälern, Industriemetropolen und verträumten Dörfchen, mit denen das Großherzogtum aufwartet, hat eine repräsentative Auswahl der schönsten und spannendsten Orte Einzug in dieses Buch gehalten. Darüber hinaus versteht es sich als Einladung, die hier vorgestellten Ziele zu erkunden und unterwegs dorthin vielleicht selbst noch die eine oder andere neue, bislang unbekannte Sehenswürdigkeit im Land aufzuspüren. Auf jeden Fall braucht es dafür mehr als einen Tag. Und mit diesem kleinen, feinen Reisebegleiter im Gepäck wird das garantiert kein bisschen langweilig werden!

Susanne Jaspers / Georges Hausemer



# Was war nochmal Versailles?

## *Im Tal der Sieben Schlösser*

*Schloss Ansemburg im gleichnamigen  
Örtchen wartet mit einem prachtvollen  
Barockgarten auf, der sich hinter seinen  
französischen Vorbildern kein bisschen  
zu verstecken braucht.*





Unbeschreiblich schön! Mehr kann man über die terrasierten Gartenanlagen von Schloss Anseburg kaum sagen. Der jahrhundertealte Laubengang entlang des Flüsschens Eisch, die mit mythologischen Skulpturen geschmückte Allee, das grüne Labyrinth, die Wasserspiele und

künstlichen Grotten, die prächtigen Rosen, der üppige Flieder ... Nein, diese landschaftsarchitektonische Preziose lässt sich nicht in Worte fassen. Man sollte sie schon mit eigenen Augen gesehen haben. Daher genug der Schwärmerei; Zeit für einen Blick zurück in die Geschichte.



*Traumhaft: Das ursprüngliche Renaissance-Schloss wurde bereits um 1640 im Tal der Eisch errichtet*



*Allee, Labyrinth, Brunnen, Grotten ..., von mythologischen Figuren flankiert*

Schloss Anseburg wurde in den Jahren 1639 bis 1647 von dem aus Dinant (Belgien) stammenden Hüttenbesitzer Thomas Bidart errichtet. Die Mittel dazu hatte sich der findige Eisenindustrie-Pionier durch den Betrieb einer Metallgießerei in der Umgebung von Simmern/Septfontaines,

der *Simmerschmelz*, sowie einer Schmiede erwirtschaftet. Dort stellte er hauptsächlich Waffen her – ein Produkt, das sich zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges reger Nachfrage erfreute. Der dem kriegerischen Treiben geschuldete, ständig zunehmende Wohlstand ermöglichte es Monsieur Bidart zudem, den für





sein geplantes Schloss benötigten Baugrund zu erwerben. Denn zuvor hatte er die Liegenschaften lediglich gepachtet. Und zwar von der vormals wohlhabenden Familie Raville, die hoch über dem Ort auf Burg Ansemburg residierte, dem Verkauf aber nur allzu gern zustimmte, da sie mittlerweile völlig verarmt war. Kein Wunder. Der Unterhalt eines Gemäuers aus dem Jahr 1135 dürfte auch damals schon nicht ganz billig gewesen sein.

## Graf mit grünem Daumen

Nach Bidarts Tod 1670 waren es vor allem seine Nachfahren Thomas de Marchant sowie dessen Sohn Lambert Joseph de Marchant et d'Ansembourg, die die Schlossbau-

ten allmählich erweiterten. Lambert Joseph, den Kaiserin Maria Theresia von Österreich übrigens 1749 in den Adelsstand erhob, war es auch, der für die Gestaltung der Gartenanlagen in den Jahren 1730 bis 1750 verantwortlich zeichnete.



Das „Neue Schloss“ selbst kann zwar nicht besichtigt werden, aber dafür entschädigt der im französischen Stil angelegte Barockgarten

Ob ihn die Monarchin wegen seines grünen Daumens mit dem Titel „Graf von Ansemburg“ belohnte, ist allerdings historisch nicht belegt.

Heute ist Schloss Ansemburg nicht mehr in adliger, sondern in asiatischer Hand. Es gehört der japanischen Religionsgemeinschaft Sukyo Mahikari und kann – leider – nicht besichtigt werden. Die Gärten aber, die von den Eigentümern liebevoll gehegt und gepflegt werden, sind für jedermann zugänglich. Und das ganz unabhängig von Glauben oder Religion.

## *Schloss und Burg*

*Übrigens: Schloss Ansemburg wird häufig auch als Nouveau Château d'Ansembourg, also „Neu-Ansemburg“ bezeichnet, um Verwechslungen mit der über dem Ort thronenden Burg Ansemburg aus dem 12. Jahrhundert zu vermeiden. Die französische Sprache bezeichnet nämlich sowohl Burgen als auch Schlösser mit dem Wort „château“.*





## Das Tal der Sieben Schlösser

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wird das Eischtal auch als Tal der Sieben Schlösser bezeichnet – und touristisch vermarktet. Man sollte sich allerdings von dem vielversprechenden Namen nicht (ent)täuschen lassen. Im Tal der Eisch sieht es mitnichten aus wie an der Loire. Die meisten der dort anzutreffenden sieben Schlösser sind entweder in Privatbesitz oder verfallen. Der Vollständigkeit halber hier aber alle sieben im Kurzporträt:

### ▲ Fockeschlass

(nicht mehr vorhanden) und **Gréiveschlass** (Koerich): Ruine (aber sehenswerte Barockkirche nebenan)

### ▲ Burg Schönfels

Renovierungsarbeiten am einzig erhaltenen Turm, keine Besichtigung möglich

### ▲ Burg Simmern/Septfontaines

in Privatbesitz, keine Besichtigung möglich

### ▲ Burg Hollenfels

Jugendherberge

### ▲ Burg Ansemburg

in Privatbesitz, keine Besichtigung möglich

### ▲ Schloss Ansemburg

(siehe oben)

### ▲ Schloss Mersch

Sitz der Gemeindeverwaltung, keine Besichtigung möglich

Grand-Château d'Ansembourg

10, rue de la Vallée

L-7411 Ansemburg

Weitere Informationen (in französischer Sprache) unter:

[www.gcansembourg.eu](http://www.gcansembourg.eu)

Öffnungszeiten: Täglich von 10 Uhr bis Sonnenuntergang (außer bei Veranstaltungen, Informationen dazu auf der Website)



„Wenn ich gefragt werde, was ich in meinem Leben noch erreichen möchte, sage ich gern, dass ich dereinst Hofbibliothekar des Großherzogs von Luxemburg werden möchte. Das liegt daran, dass ich einmal während einer Literaturpreisverleihung neben einem sehr glücklich wirkenden Menschen saß, der mir erzählte, er sei Hofbibliothekar des Großherzogs von Luxemburg. Auf meine Frage, ob man da viel zu tun habe, sagte er, aber ja, das Großherzogpaar lese sehr viel. Für mich ist der Luxemburger eine Mischung aus Guy Helminger, Emmanuel Servais, Léa Linster – und jedem gottverdammten Portugiesen, den ein unglückliches Schicksal in dieses verregnete Fleckchen Erde verschlug. Aber in Wahrheit ist Luxemburg der glücklichste Staat Europas. Natürlich sind die Luxemburger schlau genug, dies keinem zu verraten, und laufen deshalb gern mit runtergezogenen Mundwinkeln durch die Gegend – insbesondere, sollte eine Fernsehkamera in der Nähe sein. Der Luxemburger ruht in sich. Das muss mit dem Wissen zusammenhängen, dass man gegen Drachen gekämpft hat. Eine Mischung aus Servais und Portugal.“

DENIS SCHECK,  
DEUTSCHER LITERATURKRITIKER

*„In Iran haben wir  
so ein Phantasielied für Kinder,  
darin gibt es den Reim: Mafoolon – Loksambork.  
Aber das hat keine Bedeutung,  
es geht nur um den Klang, wie Lux-em-bourg.“*

MOSTAFA RAHMANDOOST,  
DICHTER UND KINDERBUCHAUTOR  
AUS TEHERAN (IRAN)

*„Luxemburg:  
Magie, Meetings, Reise  
und tausend Geschichten, wo wir uns in  
derselben Sprache begegnen.  
WEIN-Treffpunkte in JEDEM Winkel der alten  
Welt mit ihren Geschichten (Luxemburg) und  
der neuen Welt (Uruguay) mit ihren  
Erfahrungen, doch siempre mit der Aussicht,  
dank eines Santé weiterzubestehen.“*

LETICIA VILLALBA BERETTA,  
WINZERIN AUS MONTEVIDEO  
(URUGUAY)

*„Vielleicht ein Land in Afrika?  
Nein, ich habe keine Ahnung!“*

SAMI ABDELMAJID, VERLAGSANGESTELLTER  
AUS MEDINA (SAUDI-ARABIEN)

*„Ja, natürlich weiß ich, was Luxemburg ist.  
Es ist in der Nähe von Düsseldorf, nur  
50 Minuten mit dem Auto.“*

ABDULLAH NASSER AL-ANSARI, DIREKTOR  
DER NATIONALBIBLIOTHEK VON DOHA (KATAR)

*„Luxemburg? Ja, ich weiß:  
Das ist eine Stadt  
in Deutschland!“*

MUHANNAD ALI KOWAITAN,  
PROJEKTMANAGER AUS MANANA  
(BAHRAIN)

*„Ein Land in Europa,  
nette Leute, nette Kultur. Ich kenne es aus  
dem Internet und aus der Zeitung. Und ich weiß,  
dass Ihr Großherzog mit einer wunderschönen  
Schauspielerin verheiratet ist.“*

ADIBAH OMAR, PR-AGENTIN  
AUS KUALA LUMPUR (MALAYSIA)



## Mein luxemburgischer Akzent nach dem achten Bier

### LUC FEIT

lebt seit vielen Jahren in Berlin. Doch nicht nur aus beruflichen Gründen zieht es den Schauspieler regelmäßig von der Großstadt ins Großherzogtum zurück.



Luc Feit, Jahrgang 1962 und seit 1991 in der deutschen Hauptstadt wohnhaft, zählt zu den wenigen Luxemburgern, die auch jenseits der Landesgrenzen bekannt sind. Was daran liegt, dass er regelmäßig in Kino- und Fernsehfilmen zu sehen ist, wenn er nicht gerade Theater spielt. Selbst für Hollywood war der Absolvent der Staatlichen Schau-

spielschule Stuttgart schon im Einsatz. Unter der Regie von George Clooney verkörperte er 2014 in dem Streifen Monument's Men einen rheinländischen Pfarrer.

*Sie leben in Berlin, arbeiten aber häufig auch in Luxemburg. Was hat die eine Metropole, was die andere nicht hat?*

Luxemburg ist natürlich meine Heimat. Aber Berlin ist die Stadt, in der ich leben möchte und für die ich mich seinerzeit bewusst entschieden habe. Sie bietet einem Schauspieler allein schon wegen ihrer Größe wesentlich mehr Möglichkeiten als Luxemburg. Von den Rollenangeboten ganz zu schweigen. Außerdem gibt es für mich in einer Großstadt wie Berlin spannendere und vielseitigere Alltagsszenen zu beobachten, was ich für meine Arbeit als ungemein inspirierend empfinde. In Luxemburg hingegen kennt sich jeder, was ein Vor- und Nachteil sein kann. Und in Luxemburg verdient man natürlich besser, selbst als Künstler.

*Man kann in einem kleinen Land wie Luxemburg tatsächlich von der Schauspielerei leben?*

Das klingt unwahrscheinlich, ist aber so. Allerdings birgt diese Sicherheit auch Tücken. Natürlich ist es positiv, wenn ein Land die nationale Kulturszene fördert und den Kulturschaffenden ein ausreichendes Einkommen gewährleistet. Auf der anderen Seite besteht aber das Risiko, dass Künstler, die immer nur den überschaubaren Kulturbere-

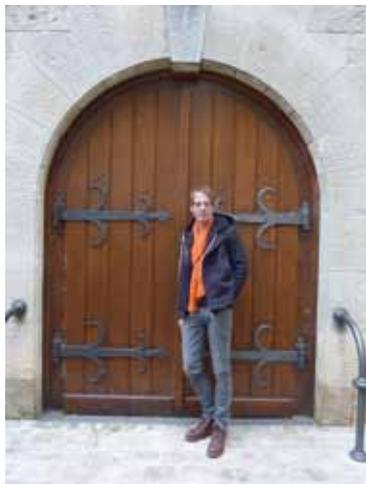


trieb im Großherzogtum mit seiner naturgemäß begrenzten künstlerischen Vielfalt erleben, sich nicht weiterentwickeln.

*Wie sind Sie überhaupt zur Schauspielerei gekommen?*

Ich habe schon bei den Pfadfindern Theater gespielt. Allerdings habe ich als Kind gestottert. Als einmal ein Stück aufgeführt wurde, in dem

ich zwar nur einen einzigen Satz zu sagen hatte, diesen aber ganz am Ende, hat meine Mutter sich die ganze Zeit schreckliche Sorgen gemacht, denn sie fürchtete, dass ich



den Satz nicht herausbekommen und ausgelacht würde. Doch auf der Bühne bin ich über kein einziges Wort gestolpert. Eigentlich fiel meine berufliche Entscheidung aber während meiner Zeit als Austauschschüler in den USA. Ich war dort als *Senior*, und als alle erzählten, sie würden auf die Uni gehen, habe ich einfach gesagt, ich werde Schauspieler. Die richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt. Damals, nach dem Abschluss meiner Ausbildung Ende der 1980er-Jahre, herrschte in Luxemburg nämlich Aufbruchstimmung und es fand eine

zunehmende Professionalisierung des Theaters statt. Dabei genossen wir eine gewisse Narrenfreiheit: Da kaum jemand ins Theater ging, konnten wir ungehemmt experimentieren – das guckte ja nachher sowieso keiner.

*Werden Sie in Deutschland auch heute noch als Luxemburger wahrgenommen und hat das Einfluss auf Ihren Beruf?*

Das wäre ja schlimm! Schließlich habe ich auf der Schauspielschule drei Jahre lang hart daran gearbeitet, meinen luxemburgischen Akzent abzulegen. Heute werde ich höchstens mal für einen Rheinländer gehalten. Eher selten, vielleicht so nach dem achten Bier, kommt das *Lëtzebuergesch* dann aber doch wieder durch. Bisweilen hat es mir beruflich sogar einen leichten Vorteil verschafft, dass ich aus dem Großherzogtum stamme. Die Nationalität „Luxemburger“ klingt für viele irgendwie spannend und exotisch ...

*Was mögen Sie an Luxemburg besonders? Gibt es Lieblingsorte?*

Ich mag das Bahnhofsviertel, denn es hat sich auch in Zeiten von Luxemburg als Finanzplatz seine Authentizität bewahrt und ist zugleich ausgesprochen international. Außerdem gibt es dort den besten

*Und was macht Luxemburg und die Luxemburger für Sie liebenswert?*

Früher schätzte ich an Luxemburg vor allem die Gemütlichkeit, eine gewisse Provinzialität sowie die damit verbundene Entspannung und Nonchalance. Die Leute hatten keinen falschen Ehrgeiz. Die Dinge waren, wie sie waren, und das war gut so. Ich würde mir wünschen, dass wir uns diese Entspannung bewahren, auch wenn ich manchmal den Eindruck habe, dass viel davon in den letzten Jahren verloren gegangen ist. Aber ich komme nach wie vor sehr gerne her, hier leben meine Familie und viele Freunde und Luxemburg bleibt bei aller Berlin-Affinität meine Heimat.



portugiesischen Espresso. Dasselbe gilt für das Stadtviertel Bonneweg, das nach wie vor ziemlich bodenständig daherkommt. Und ich mag die Terrasse des Bistrotts vis-à-vis in der Oberstadt. Außerhalb der Stadt gefallen mir das Ösling und der Stausee am besten. Schon als Kind bin ich mit meinen Eltern oft dorthin gefahren.



*Auch ohne Kopfbedeckung: Im 1985 eröffneten Kapuzinertheater, einem ehemaligen Kloster, tritt Luc Feit regelmäßig vors Publikum*

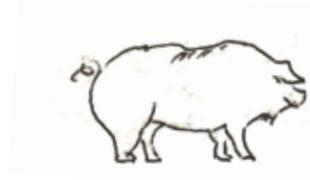
# „Vun der Long op d'Zong“

IM GROSSHERZOGTUM SCHÄTZT MAN  
OFFENE WORTE – EGAL, ZU WELCHEM THEMA



Man sollte es tunlichst vermeiden, sich bei einem Luxemburger allzu interessiert nach dem Befinden zu erkundigen. Ein unverbindliches „Wéi geet et?“, worauf das übliche „Et geet“ zur Antwort kommt, ist zur Wahrung des harmonischen Zusammenlebens völlig ausreichend. Bei der Entgegnung „Ech wor beim Dokter“ oder, noch schlimmer, „Ech

wor am Spidol“ ist dagegen höchste Vorsicht geboten. Bloß nie nachhaken! Denn mit großer Wahrscheinlichkeit wird der Befragte daraufhin seine detaillierte Krankengeschichte offenlegen. Glück gehabt, wenn es sich dabei um einen gebrochenen Zeh handelt. Infektionen des Magen-Darm-Traktes, „Frauensachen“ und auch richtig blutige Angelegen-



heiten werden nämlich mit derselben Selbstverständlichkeit zum Besten gegeben. Ob beim Aperitif im Restaurant oder während der Kaffeepause im Büro, ob vis-à-vis von Familienangehörigen oder flüchtigen Bekannten, nur zu gern ist man im Großherzogtum bereit, sein jeweiliges Gegenüber über all das Unangenehme und Unappetitliche, das einem so widerfährt, zu informieren.

Diese Freimütigkeit in privaten bis intimen Dingen mag eher zugeknöpfte Nicht-Luxemburger befremden, bisweilen gar pikieren. Dabei verbirgt sich hinter der ein wenig seltsam anmutenden Eigenart in Wirklichkeit ein ausgesprochen sympathischer Charakterzug. Denn ebenso gerade heraus wie über seine Boboën (Wehwehen) redet man im Großherzogtum über alles andere. Egal, ob man einen Tadel unter Freunden anzubringen hat oder mit der Regierungspolitik

nicht einverstanden ist, ob man das neue Outfit des Schwagers wenig geglückt findet oder einer attraktiven Dame seine Bewunderung ausdrücken möchte: Nie wird lange herumgedrückt, nicht nuanciert und abgewogen, sondern einfach gesagt, was man denkt. Eben „von der Lunge auf die Zunge“.

So viel Direktheit mag auch schmerzhaft Wahrheiten bergen. Zumal der derbe Charme der luxemburgischen Sprache nicht gerade dazu beiträgt, harsche Worte sanfter klingen zu lassen. Doch eines ist gewiss: Was „vun der Long op d'Zong“ herausposaunt wird, ist stets von einer bestechenden Offenheit und Ehrlichkeit. Und manchmal ist die vermeintliche Kritik gar keine. Wenn ein Luxemburger jemanden „d'Sau“ nennt, ist das ein Ausdruck von nicht geringer Bewunderung – und garantiert ehrlich gemeint.

Da uns ein  
geht Licht auf



Das liebevoll gestaltete Musée Tudor in Rosport ist nicht nur für Kinder ein in jeder Hinsicht erhellendes Vergnügen.

Machen Sie bloß die Tür hinter sich zu!"

Die barsche Ermahnung der ansonsten durchaus freundlichen Museumsmitarbeiterin hat einen Grund. Wer nämlich das Musée Tudor in Rosport besichtigt, muss zunächst im Dunkeln tappen. Schließlich geht es hier um Elektrizität, und da sollen sich die überwiegend jungen Besucher erst einmal ein – zugegeben: düsteres – Bild von der Zeit vor deren Erfindung machen. Also wird die Tür geschlossen und das Tageslicht ausgesperrt. Man taucht ein in wahrlich dunkle Gefilde.

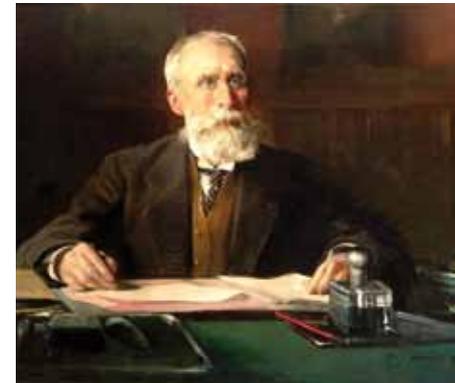
Wenn sich die Augen langsam an das schummrige Funzlicht im ersten Ausstellungssaal gewöhnen, während neben einem ein altes Holzwerkgetriebe furchteinflößend ächzt, lässt sich allmählich schemenhaft erahnen, dass man die gute Stube eines gutbürgerlichen Wohnhauses zu vorelektrischer Zeit betreten hat. Allerdings nicht allein. Plötzlich erscheint der Hausherr höchstpersönlich, um die Gäste formvollendet in deutscher und französischer Sprache zu begrüßen. Bedenklich nur, dass der freundliche Mann mit dem gepflegten Bart bereits vor 90 Jahren verstorben ist. Ein Hologramm also?



Eine Videoinstallation? Oder doch ein echtes Gespenst? Besser, man geht der Sache nicht so genau auf den Grund, sondern tastet sich weiter durch die originalgetreu nachgestellten Lichtverhältnisse des 19. Jahrhunderts.

### Bitte betatschen!

Dabei ist das mit dem Tasten wörtlich gemeint: Im ausgesprochen interaktiven Hause Tudor ist das eiserne Museumsgesetz „Bitte nicht anfassen!“ nämlich außer Kraft gesetzt. Folglich wimmeln die Räume nur so von Schaltern und Knöpfen, die umgelegt und gedrückt, von Schubladen, die



Henri Tudor (1859-1928), der Erfinder des ersten brauchbaren Bleiakкумуляtors



*Tudor-Schloss von 1892: Mischung aus Science Center und traditionellem Museum*

geöffnet, und seltsamen Apparaturen, die bedient werden wollen. Und es sind beileibe nicht nur Dreikäsehochs, die in sämtlichen Winkeln schieben und ziehen, drehen und heben sowie neugierig die Nasen in verborgene Öffnungen stecken. Auch spielfreudigen Erwachsenen erschließt sich beim Erforschen der Exponate kinderleicht das doch eher komplizierte Phänomen der Elektrizität.

## Gespens mit Erfindergeist

Einen geeigneteren Ort dafür kann es kaum geben. Schließlich ist der herumspukende Hausherr niemand Geringerer als Henri Owen Tudor, der Erfinder des ersten Bleiakкумуляtors – zumindest des ersten, der

auch wirklich funktionierte. Tudor, 1859 als Sohn eines Engländers und einer Luxemburgerin geboren, lebte von 1873 an in dem familieneigenen Gebäude, in dem zuvor bereits sein Großvater Hubert Loser, Bürgermeister von Rosport, residiert hatte. Sein Zuhause, in dem heute die Museumsräumlichkeiten untergebracht sind, zählte zu den ersten Privatdomizilen in ganz Europa, die elektrisches Licht besaßen. Doch nicht nur seiner Familie, sondern sogar einer ganzen Stadt ließ Tudor ein Licht aufgehen: 1886 ersetzte die Stadt Echternach mit Hilfe von Tudors Bleiakкумуляtoren die alten Petroleumlampen durch elektrisches Licht.

Ein Modell von Echternach bildet daher ein weiteres buchstäbliches „Highlight“ der Ausstellung: Hier darf man nämlich ganz allein über die Stromversorgung der Ortschaft schalten und walten, da den Generator aufdrehen, dort wieder runter und nach ureigenem Ermessen entscheiden, wem man gerade wo das Licht an- oder ausknipsen möchte.



*Frühes Licht: Zeitungslektüre, bevor der Strom auf den heimischen Irminenhof kam*



Modern erleuchtet: Internationale Elektrizitätsausstellung 1881 in Paris

## Interaktives Kinderparadies

Bei all dieser spannungsgeladenen Interaktivität seien vor allem Eltern gewarnt, dass für einen Besuch im Tudor-Museum ganz, ganz viel Zeit eingeplant werden sollte. Denn es kann eine geraume Weile dauern, bis die Kleinen den am Museumseingang ausgehändigten Akku in den gefühlten fünfzigsten Schlitz gesteckt und die geschätzt vierhundertste elektrische Installation erkundet haben. Allen übrigen Erwachse-

*Auch was den Eintritt  
anbelangt, zeigt sich  
das Tudor-Museum  
ausgesprochen kinder-  
freundlich: Für Kinder,  
Jugendliche bis 21 Jahre  
und Studenten ist der  
Besuch kostenlos.*

nen sei gesagt, dass der Nachwuchs ihnen bei diesem spielend leichten Lernvergnügen gewiss nicht den Vortritt an den Gerätschaften lassen wird.

Aber selbst, wenn die Großen in Sachen elektrischer Erleuchtung womöglich auf der Strecke bleiben, gibt es Sehenswertes auch für sie. So können sie sich etwa an den historischen Aufnahmen aus dem Leben und Wirken der Familie Tudor freuen. Oder sie überlassen den Kindern einfach ganz das Forschen (sämtliche Experimente sind garantiert ungefährlich) und ziehen sich in den Park des Anwesens zurück, der sehr schön und verträumt ist und in dem schon Henri Tudor zu Lebzeiten gern wandelte. Der Erfinder des Bleiakкумуляtors starb übrigens 1928 – an den Folgen einer Bleivergiftung.



Anschauungsmaterial: Magnetismus erzeugt Elektrizität

Musée Tudor  
9, rue Henri Tudor  
L-6582 Rosport  
Tel.: (+352) 73 00 66-206  
E-Mail: info@musee-tudor.lu  
Weitere Informationen und  
Öffnungszeiten unter:  
[www.musee-tudor.lu](http://www.musee-tudor.lu)



1890er-Jahre: Familie Tudor in einem Elektromobil der Firma J. Lefert aus Gent